

Agenda

Biete Surfen, kassiere Ihre Daten

Von Regula Stämpfli



«Wenn jemand die Homepage des Berner Nationalrates Christian Wasserfallen besucht, registrieren dies Drittdienste in den USA.»

So schockierte der brillante Datenjournalist Barnaby Skinner medienaffine Nationalräte und Kandidatinnen zum Wochenauftakt. In Zeiten der Ich-AG muss jeder eine Homepage haben. Dies gilt für Produkte, Dienstleistungen und Personen. «In Homepage ergo sum», könnte man in Anlehnung an Descartes' Diktum über das Denken und das Sein behaupten. Bevor nun die Netzfreaks in lautes Lachen ausbrechen, da in deren Weltbild «Homepage» in etwa so klingt, wie ein Zentimetermass in der Nanotechnologie nützlich ist, hier etwas Licht für die finsternen Zeiten der herrschenden Datenkraken.

Damit Sie als Politikerin, Versicherungsdienstleister, Chefredaktor, Unternehmer wissen, wie Sie wirken, wenn Sie allenfalls wie bewerben sollen, wer bei Ihnen die nötige Kohle via Werbung bereitstellen könnte, brauchen Sie Onlinedienste, die Ihnen dies errechnen. Solche Angebote liefern unterschiedlichste US-Firmen, unter anderem Sharethis, was mit «share this» («teile dies») mehr als nur das Omen eines Nomens ist. Sharethis ist sehr praktisch, da es jeden Eintrag auf der Homepage mit Twitter, Facebook, Google+ und vielen anderen Sites verbinden kann. Sie brauchen nur einmal einen Beitrag zu «posten» und sind auf allen Kanälen mit dabei. Praktisch, nicht wahr?

Bequemlichkeit ist aber seit der Algorithmenherrschaft meist nicht nur die grösste Hure, das heisst sie verkauft sich an den Meistbietenden, sondern gleichzeitig auch die grösste Verräterin. Denn Sharethis ist leider nicht nur ein bequemes Tool und Mittel zum Zweck, sondern, wie übrigens alle Dienstleister wie Facebook, Google, Outlook, Amazon, Twitter und so fort, auch Selbstzweck. Schliesslich wollen die Gratisdienste bezahlt sein, deshalb entpuppen sie sich bei näherem Hinsehen als ausgezeichnete Werbespione inklusive Datenverräter.

So nutzen diesen «Freipass für Schnüffeleien» ausgerechnet auch jene Politiker und Politikerinnen, die sich sonst staatlichen Nachrichtendienst gegenüber äusserst kritisch äussern, wie Barnaby Skinners Recherche eindrücklich aufzeigt. Denn ohne dass dies die Besucher der diversen Webseiten überhaupt merken, übermitteln die Klicks automatisch IP-Nummern, das heisst den Standort ihres Netzgerätes und damit unendlich viele andere Daten. Daten, mit denen beispielsweise US-Firmen Kasse machen. «Biete Surfen, kassiere Werbung», ist dabei das Geschäftsmodell. Den Internetmultis reichen ein paar Daten, um präzise Angaben über Ihre ganz persönlichen politischen, erotischen, konsumistischen, demokratischen Präferenzen, dazu auch Alter, Geschlecht und Kaufkraft zu machen. Kriegen Sie als kritische Bürgerin auf Facebook also Victoria's Secret-Unterwäsche angeboten, wissen Sie: Ihre Daten sind schon längst nicht mehr geschützt. Sie wissen aber auch: Es ist höchste Zeit, gerade im Wahljahr 2015 laut und kritisch über Datendiktatur versus Wertedemokratie zu berichten, zu diskutieren und entsprechend zu wählen. Denn Datenschutz ist entgegen der Ansicht erszenzählender Politologen nicht «unsexy», sondern hat das Potenzial, im Wahljahr durch das Labyrinth der vagen Meinungen die Führung zu übernehmen. Bis dahin gilt jedoch: «Ist etwas gratis, bist du der Preis» (Dave Eggers) – dies gilt nun also auch selbst bei einem «unschuldigen» Webseitenbesuch eines kleinen Schweizer Politikers.

Lohngleichheit

Es liegt an den Frauen

Von Pierre Heumann

Anfang März war es wieder einmal so weit. Am «Equal Pay Day» wurden die ungleichen Löhne von Mann und Frau beklagt. In einem Manifest forderten 12 000 Frauen und Männer auf dem Bundesplatz in Bern «kraftvoll und farbig» Lohngleichheit, wie es in einer Mitteilung des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes heisst.

Im Bundesamt für Justiz hat man Verständnis für dieses Anliegen. In Bern war bis Anfang 2014 ein Projekt unterwegs, dem die Beamten den Namen «Lohnleichheitsdialog» gegeben haben. Man ahnt es schon: Der Bundesrat fasst staatliche Massnahmen ins Auge, um die Diskrepanz bei den Löhnen abzubauen.

So zu tun, als wäre eine Verkleinerung oder gar Aufhebung der Lohnunterschiede mithilfe neuer Gesetze möglich, ist indessen unredlich. Wenn Frauen salärmässig diskriminiert werden, haben sie sich das selber zuzuschreiben. Sie wählen die falschen Berufe. So dominieren sie zum Beispiel in der Kategorie «keine nachobligatorische Ausbildung».

Laut Bildungsstatistik des Jahres 2013 haben zudem deutlich mehr Männer als Frauen eine höhere Berufsbildung. Auch an der Hochschule ist der Anteil der Studenten höher als derjenige der Studentinnen. Aber noch mehr als das: Frauen sind zwar in den Vorlesungen der Geistes- und Sozialwissenschaften stark vertreten, nicht aber in denjenigen der Wirtschaftswissenschaften (Frauenanteil 35 Prozent) oder der technischen Wissenschaften (29 Prozent).

Branchen mit bescheidenen Löhnen

Ein Blick auf die Berufs- und Studienfachwahl (2012) zeigt ebenfalls, dass Frauen überwiegend Branchen wählen, in denen die Saläre vergleichsweise bescheiden sind. Im Gesundheitswesen sind im ersten Ausbildungsjahr 92,5 Prozent Frauen, im Sozialwesen 90,2 Prozent und bei den persönlichen Dienstleistungen sind es rund 60 Prozent. In der Informatik (7,3 Prozent) oder auch im Ingenieurwesen (6,3 Prozent) sind Frauen jedoch krass untervertreten – also just dort, wo die Löhne überdurchschnittlich hoch sind.

Die Erfüllung der Gender-Forderung nach Lohngleichheit wird auch dadurch unmöglich,

dass Mann und Frau selbst bei identischer Ausbildung nicht die gleichen Leistungen bringen. Weil Frauen in der Regel die Hauptlast bei der Kindererziehung tragen, entscheiden sie sich oft für eine Teilzeitstelle. Viele nehmen nach der Schwangerschaft eine längere Auszeit. Beides führt dazu, dass die Frauen bei sonst gleichen Voraussetzungen weniger Berufserfahrung mitbringen als die Männer. Wer längere Zeit nicht voll arbeitet, verringert seine Karrierechancen, was negative Konsequenzen auf die Salärenentwicklung hat.

Weniger Investition in Bildung

Es sei aus all diesen Gründen «extrem schwierig (wenn nicht gar unmöglich), echte Lohndiskriminierung nachzuweisen», schreibt der deutsche Statistikprofessor Thomas Bauer und widerlegt die Mär von den ungerechten Frauenlöhnen.

Die Gender-Diskussion über die Lohndiskrepanz ist vorgeschoben. Es müsste um die Frage gehen, wieso Frauen bei Teilzeitstellen dominieren.

Bauer weist zudem auf einen sich selbst verstärkenden Effekt hin: Wer befürchte, diskriminiert zu werden, investiere vielleicht weniger in seine Bildung. Und wer davon ausgehe, dass er sich eines Tages um die Kinder kümmern werde, suche sich einen Beruf aus, der nach einer Unterbrechung einen Wiedereinstieg ermöglicht. Das sind typischerweise Berufe mit einem relativ tiefen Einkommen.

Die Lohngleichheit bleibt deshalb eine Illusion. Sie kann auch mit Gesetzen nicht Realität werden. Die Gender-Diskussion über die Lohndiskrepanz ist lediglich eine vorgeschobene Debatte. Letztlich müsste es zum Beispiel um die Frage gehen, weshalb Frauen bei Teilzeitstellen dominieren. Wer wie Justizministerin Simonetta Sommaruga mit Gesetzen eine Gleichheit erzwingen will, die es nicht geben kann, weicht populistisch dem eigentlichen Thema aus.

pierre.heumann@baz.ch

Hick-up

Wir stehen auf einem Meer von Schultern

Von Martin Hicklin

Kürzlich bin ich wieder einmal im Status eines Flugpassagiers unterwegs gewesen. Die Systeme nahmen mich vor allem als Träger eines Azteken-Codes wahr. Der prangte auf meiner zu Hause ausgedruckten Bordkarte und enthielt alles Notwendige verschlüsselt, damit ich – ziemlich persönsaparend – durch alle Schranken in den Bauch eines Fliegers gehen konnte, um mich von ihm und seiner noch vorhandenen Crew auf über 30 000 Fuss in die Höhe tragen und weiter südlich sicher auf den Boden bringen zu lassen. Ohne Zwischenfälle, wie dieser Text belegt.

Eigentlich ein unglaubliches Ding, das man das einfach so kann. Möglich nur, weil das weitverzweigte ineinander verflochtene System von Menschen und Maschinen offenbar das Richtige vorbereitet und geleistet hat. Tausende von Erfindungen mussten zuvor gemacht werden. Selbst wenn wir fliegen, aber auch sonst stehen wir auf den Schultern anderer. Schon Isaac Newton hatte das so gesehen. (Er verwendete allerdings das alte Bild von «Riesen», vermutlich weniger aus Respekt, als um seinem kleiner gewachsenen Konkurrenten Robert Hooke eins auszuwischen.)

Immer sind wir Teil eines weit verflochtenen Netzwerks vieler, in dem jede und jeder ihren Teil beitragen. So lässt sich viel mehr erreichen, als es

Einzelnen allein möglich wäre. Dank der Kombination von Spezialisten am richtigen Ort und zur richtigen Zeit können auch Zwerge Riesenprojekte schaffen. Die Ameisen haben es vor uns erfunden.

Das allerdings hat seine Kehrseite: In einer technisch geprägten, arbeitsteiligen Gesellschaft mit ihren vielen Möglichkeiten sind nicht mehr viele in der Lage, sich selbst zu unterhalten. Was wir essen, beziehen wir von andern. Mehr und mehr gehen früher übliche Alltagsfertigkeiten verloren, weil man sie delegieren kann. Würden gar Dinge wie die faszinierende allgegenwärtige Elektrizität nicht verfügbar sein, wären wir total aufgeschmissen. Pfadfinder wissen zwar, wie man ohne Feuerzeug und Zündwürfel Feuer macht, aber dann hat es sich schon bald.

«Alles hat ein Ende», sagt das geflügelte Wort. Viele alte und für ihre Zeit hochstehende Kulturen haben trotz Höhepunkten nicht überlebt. Wir leben heute gerade in einem angesichts der Erdgeschichte winzigen Augenblick, wo ein Höhepunkt erreicht ist.

Heute ist unsere Welt erstmals auch von so etwas umgeben, das der Anthropologe und Jesuit Teilhard de Chardin als Resultat hoher menschlicher Entwicklung sah: dass eine Noosphäre (vom griechischen Wort nous für Verstand, Fähigkeit zum Denken) den Planeten umgeben, umhüllen und die Menschen verbinden werde. Vielleicht ist

Randnotiz

Grosse Kacheln

Von Samuel Tanner

Als Raimondo Ponte gestern im Aarauer Bruggli-feld-Stadion vor die Lokalpresse trat, erzählte sein Pullover die ganze Geschichte. Ponte, 59 Jahre alt, wurde als neuer Trainer des FC Aarau vorgestellt – und trug dabei einen Karopullover mit grossen, farbigen Kacheln. Im normalen Leben tragen Primarlehrer solche Pullover. Im Fussball ist es der Trainertypus des Feuerwehrmanns.

Eigentlich sah es danach aus, dass Männer wie Raimondo Ponte nicht mehr gebraucht werden. Der Fussball wird heute einstudiert von sogenannten Konzepttrainern, Hipstern des Weltfussballs, die sich mit Wortkreationen wie «falsche Neun», «Gegenpressing» und «abkippernder Sechser» durch lange Karrieren und überlange Fernsehshows hängeln. Junge Männer nach ihrer Aktivkarriere, ausgerüstet mit angesagten Nike-Turnschuhen und Jogi-Löw-Gedenkschals.

Raimondo Ponte trägt um den Hals eine Brille mit Bändeli. Das ist der Unterschied. Ponte wurde geholt, um den FC Aarau vor dem Abstieg zu retten. Die Aarauer sind die letztplatzierte Mannschaft in der Super League. Drei Punkte Rückstand auf Luzern, kein Sieg mehr seit 14 Spielen und seit dem 5. Oktober 2014. Es kommt jetzt nicht mehr auf die Ästhetik an.

Feuerwehrmänner kamen lange automatisch zu neuen Jobs. Immer im Frühling, wenn die Teams am Trennstrich ihre Konzepte aufgaben. Stilprägend waren deutsche Fussballlehrer wie Hans Meyer («In jedem Kader gibt es fünf richtig blöde Spieler!») oder Peter Neururer («Wir feiern nicht, bis der Arzt kommt. Den nehmen wir gleich mit auf die Party!»). Auf den Fotos der Sportblätter posierten sie gerne mit Glaskugeln als Wunderheiler. Es waren Männer mit Schnäuzen und lustigen Sprüchen. Ihre Mannschaften spielten nicht, sie kämpften.

In der Schweiz steht Raimondo Ponte (neben Gilbert Gress oder Marco Schällibaum) in dieser Tradition. Vor einem Jahr rettete er den FC Sion, jetzt soll er es in Aarau versuchen. Sein Vorgänger, die «junge Trainerhoffnung» Sven Christ (41), wollte schönen Fussball spielen mit dem FC Aarau. Raimondo Ponte forderte gestern: «Die Mannschaft des FCA muss als Einheit auftreten.» Klingt auf den ersten Blick nach dem besseren Konzept.

das weltumspannende und schier grenzenlose Internet ja etwas in diese Richtung, wenn es hie und da auch noch etwas an Verstand zu fehlen scheint.

Vielleicht leben wir für einmal in einer Ausnahme ohne ein Ende. Doch darüber nachzudenken, wie es nach einer Apokalypse weitergehen könnte, lohnt sich.

Das beweist der englische Astrobiologe Lewis Dartnell in seinem Buch «The Knowledge». Darin lässt er das Gros der Menschheit wahlweise von einer rasend virulenten Vogelgrippe, einem Atomkrieg oder dem Einschlag eines Asteroiden samt endlosem Winter dezimieren und im folgenden Chaos jede Ordnung zusammenbrechen.

Der «unermüdete Popularisierer von Wissenschaft» (Klappentext) Dartnell fragt sich, ob es nach einem solchen Tiefschlag überhaupt verteilte Wissen wieder zu vereinen. Und meint, man müsse ein Grosses Buch für den Neustart schreiben. Das solle Überlebenden zeigen, wo sie anfangen, und wie sie weitergehen könnten. Und versucht es gleich selbst.

Eine perfekte Gelegenheit, sich in noch gemütlicher Umgebung auf das Danach vorzubereiten, oder noch besser, sich wieder einmal zu vergegenwärtigen, dass wir auf einem Meer von Schultern stehen.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungspräsident und Delegierter:
Roif Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnert (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Balmer (dab), Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regensass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnessler (pg), stv. Leitung – Seraina Grosse (sgr) – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schib (sb), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rw), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Mobil/Reisen/essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Stritmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal, Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG